

Mut zu neuen Wegen

Prof. DDr. Helmut Retzl

Referat anlässlich des Dialoges im Grünen in Linz am 27.6.2019

Mut zu neuen Wegen lautet die Kernbotschaft des heurigen Dialoges im Grünen.

Als ich den Titel zur Veranstaltung gewählt habe, hat noch keiner (außer ein paar Informierte) gedacht, dass uns die Ereignisse in der Innenpolitik überrollen. Ich denke, dass aber dadurch das Thema noch aktueller geworden ist, auch wenn es vielleicht in einem Wahlkampf durch andere Erwägungen zurückgedrängt wird.

Aber wann – wenn nicht jetzt – ist es Zeit darüber nachzudenken, andere Wege als die bisher angewandten zu gehen.

Nun, mein bzw. unser Anliegen ist es, bessere Lösungen für ein Zusammenleben in allen Bereichen zu erzielen.

Wie kommt man zu neuen Wahrheiten oder zur Wirklichkeit in unserer Zeit?

In der Abgrenzung von anderen, im Schuldzuteilen oder im Sagen, was man nicht will, ändert man nichts am Status Quo.

Ich bin davon überzeugt, dass unser digitales Zeitalter ungeahnte neue Möglichkeiten bietet. Ich habe in der Einladung zu dieser Veranstaltung sehr kritisch bemerkt, dass ursprünglich für diese Zeit notwendige Entwicklungen wie Kooperation, Fusion, Regulierung, Compliance, Datenschutz, Political Correctness etc. zunehmend zu Hürden unserer Gesellschaft werden und auch missbraucht werden können.

Vorweg muss ich einiges erläutern, um nicht falsch verstanden oder politisch zugeteilt zu werden. Ich habe mir niemals ein Blatt vor den Mund genommen und war angreifbar, in doppelter Hinsicht des Wortes. Dass ich Mut hatte, machte mein Leben nicht immer leichter. Aber wenn man auf den Gipfel des Berges gehen will, ist der Weg dorthin auch oft steinig.

Ich habe seit meiner Jugend Unterdrückung, Ungerechtigkeit am eigenen Leib erfahren „dürfen“. Ich komme aus einer Siedlung, in der Widerstand gegen autoritäre Systeme in den Straßennamen auch heute noch allgegenwärtig ist. Das hat mich geprägt. Darüber habe ich mit meinem Freund Günter Rammerstorfer gerade ein Buch (Steyr-Münichholz: Mustersiedlung-Glasscherbenviertel-Zukunftsmodell) geschrieben.

Die Themen Diskriminierung, Unterdrückung und Missbrauch haben mich seit meiner Schulzeit beschäftigt; in meinem Freundeskreis gab bzw. gibt es unzählige Menschen, die sie persönlich erfahren haben. Im Glasscherbenviertel geboren und aufgewachsen wurde ich Opfer von Diskriminierung und meine Mutter wurde als Putzfrau (darf man das Wort noch sagen?) ausgebeutet und hat als brave „Hausfrau“ (siehe Anm.) nie eine Pension erhalten.

Als Studentenvertreter habe ich mich gegen Diskriminierung von Lehrerstudenten an der Pädagogischen Akademie eingesetzt, die bewusst als Studierende bezeichnet wurden, abgeleitet vom Lateinischen Gerundiv: „einer, der studiert wird oder

studieren muss“, gegenüber den Studenten der Universität, die selbstbewusst studieren. (Bezeichnend für heute ist, dass das restriktiv autoritäre Wort „studierend“ jetzt zum Symbol für Gendergerechtigkeit geworden ist.)

Bereits 1980 wurde ich für meine antifaschistischen Schulprojekte vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst im Jubiläumsjahr „35 Jahre Staatsvertrag, 45 Jahre Zweite Republik Österreich“ ausgezeichnet und als Belohnung vom Jewish Welcome Service nach Israel eingeladen.

Seit meinem Studium, seit über 40 Jahren habe ich engste Kontakte mit der Türkei. Mein längster Freund, Dr. Selcuk Hergüvenc, stammt von dort. Dadurch habe ich ein Verständnis für den Islam, ich habe viele Freunde in der Türkei und ich sehe dieses Land als Brücke über die Kulturen. Ich habe daher eine andere Meinung als der Mainstream in Österreich.

Meine Meinung war oft eine andere als die des Mainstream, ich wurde politisch in der ganzen Bandbreite von links bis rechts eingeordnet. Schablonendenken war nie meine Sache, vielleicht fallen mir deshalb Dinge manchmal anders oder stärker auf als anderen.

Was ist die derzeitige gesellschaftliche Realität in vielen Bereichen?

Ursprünglich positiv besetzte Begriffe werden zunehmend zu restriktiv gehandhabten Kontroll- und Machtmechanismen instrumentalisiert.

Hinter vielen Entwicklungen, die vermeintlich notwendig sind, verbergen sich neue Tendenzen der Kontrolle, der Macht- und Willkürakte, um eigene Interessen durchzusetzen, am Trittbrett der Political Correctness mitzufahren, ohne bessere Lösungen bzw. eine gerechtere Welt im Auge zu behalten. Jeder, der den Mut hat, sich nicht genauestens an diese neue Gruppennorm anzupassen, muss befürchten, zugeteilt und in ein Eck gestellt zu werden.

Die Lyrik von Ernst Jandl aus 1966 ist heute wieder hochaktuell:

Manche meinen / lechts und rinks / kann man nicht velwechsern / werch ein Illtum

Ich behaupte jetzt nach mehr als 30 Jahren Konfliktforschung, nach mehr als 40 Jahren Beamtentätigkeit, nach mehr als 60 Jahren meines Lebens: „Es braucht heute wieder Mut, sich uneingeschränkt zu äußern, seine Meinung zu sagen!“ Im Jahr 2019 kommt einem ein kaiserlicher Satz aus 1848 an die Revolutionäre vor den Toren Wiens gerichtet in den Sinn: „Ja dürfen's denn das?“

Von der positiven Idee zu neuer Restriktion?

(Ich möchte nur einige Beispiele, die ich in der letzten Zeit persönlich erleben durfte oder die mir zugetragen wurden, erläutern:)

Bürgermeister und Gemeindeverantwortliche beklagen, dass Sparzwänge, Rechtsunsicherheit & Digitalisierung sehr oft als Vorwand für weitere Zentralisierung „angeführt“ werden. Kooperation wird von Zentralen und übergeordneten Einheiten **zunehmend** so interpretiert (& empfunden), dass sie Zugriff, Kontrolle und Macht

über kleinere Einheiten ermöglichen soll. Sparen und Vereinfachung etc. wird als Totschlagargument benutzt. Kooperation ist unbestritten eine Grundlage menschlichen Wirkens, aber die Frage ist, wie man miteinander umgeht. Die Vorgangsweise bei notwendigen Veränderungen wird zum Problem.

Compliance ist ein neues Zauberwort in größeren Institutionen und Organisationen. Complianceregeln werden **zunehmend** dazu benutzt, Kontrolle über die eigenen Mitarbeiter zu erhalten, sie einzuschüchtern, ja nicht eigene Ideen zu entwickeln. „Wir haben Complianceregeln, die uns ständig Angst machen und damit gefügig halten - nicht um Anstand in der Organisation zu erzielen.“ Höre ich von einem Mitarbeiter einer großen staatsnahen Firma. Man muss oftmals hinterfragen, wer die Complianceregeln erstellt.

Die Datenschutzverordnung soll uns Schutz vor Missbrauch unserer Daten bringen. Und was ist die **zunehmende** neue Realität:

Der Bürgermeister einer großen Stadt in OÖ darf die Bewohner nach 28 Jahren Bürgerbeteiligungsverfahren im Vorfeld der Müllverbrennung nicht mehr persönlich informieren, weil er sonst wegen Datenschutzverletzung angezeigt wird. Der oberste Jurist der Stadt verstärkt diese Meinung, redet sich auf die Datenschutzverordnung aus, um seine Macht auszuspielen, seine Sicht der Nicht-Notwendigkeit von Bürgerbeteiligung mit dubiosen Rechtsnormen zu rechtfertigen und damit Eigeninitiative im Keim zu ersticken.

In den Schulen darf man den Schülern auf Weisung des Bezirksschulinspektors (oder neuen Schulqualitäts-Managers) keinen Notenspiegel mehr geben, weil es dem Datenschutz widerspricht, obwohl die Schüler vehement einen Notenspiegel fordern.

Ein privates Hörinstitut schreibt in einem personifizierten Schreiben mit behördlicher Diktion ältere Menschen an und verweist in einem langen Hinweis darauf, dass die persönliche Daten verwendet werden dürfen, weil sie diese ordnungsgemäß (also gesetzeskonform) zu Marketingzwecken von der Post erworben hätten.

Als ich letztlich mit einem Erysipel im Fuß ins Spital musste und kaum gehen konnte, teilte mir die Dame bei der Aufnahme mit, dass ich aus Datenschutzgründen – zum Ausfüllen meines Aufnahmeformulars - zurücktreten solle, obwohl außer mir niemand im Raum war.

Gendergerechte diskriminierungsfreie Sprache produziert (oder schafft) zunehmend Tabus:

Unsere hoch erfolgreichen Lernbehelfe „Gemeinsam-Sicher-Feuerwehr“, welche sogar im Ausland nachgefragt werden, werden vom Bildungsministerium in einer Pauschalreaktion auf jahrelange erfolgreiche Arbeit des oö. Feuerwehrwesens mit der Antwort abqualifiziert, dass der verwendete Begriff „Hausfrau“ nicht gendergerecht sei.

Ausländerpädagogik, Behindertenpädagogik, Erziehungswissenschaft, Humanwissenschaft, weichen neuen, „korrekteren“ Begriffen. Ich selbst weiß nicht mehr, was ich eigentlich sein darf oder bin: Professor für Humanwissenschaft, Professionswissenschaft, Bildungswissenschaft. Wenn du den falschen Begriff

verwendest, bist du nicht am neuesten Stand, gehörst du nicht zur richtigen Gesinnung,... wirst du zugeteilt, ausgegrenzt!

Eine besonders gendergerechte, integrative Pädagogik, kann auch zur Diskriminierung von sprachlich nicht so gewandten Menschen führen:

Es gilt ein ehernes Gesetz für mich: Wenn ich als Pädagoge einem Kind sage, das darfst du nicht, reagiert es meist damit, nichts mehr zu sagen.

Zunehmender Antisemitismus und Antifaschismus!

In meinen Lehrveranstaltungen für Geschichte-Studenten lese ich seit Jahren Passagen aus Hitlers „Mein Kampf“ unzensuriert. In den letzten Jahren fragten mich durchwegs die Studenten, übrigens spätberufene erfahrene Menschen, ob sie das tun dürfen.

Eine österreichische Antisemitismusstudie der letzten Zeit will beweisen, dass ein Großteil der Türken antisemitisch ist und verstärkt damit das bestehende Vorurteil gegen Türken. (bewusst gesteuert oder unprofessionell gemacht?)

Beginnt ein Zeitalter der emotionalen Unterkühlung? „Sexuelle Belästigung“– Männer unter Generalverdacht!

Vor kurzem wurde von zwei (45-jährigen) Lehrerinnen meiner Masterausbildung an der Pädagogischen Hochschule bezüglich einer angeblichen sexuellen Belästigung beim Rektorat gegen mich Beschwerde geführt. Hintergrund war, dass ich mit ihrer Leistung in der Masterausbildung nicht zufrieden war. Ich hätte sie anlässlich eines Treffens, wo es um die Abwicklung eines Buchprojektes ging, in ein Hotelzimmer locken wollen. Ich möchte betonen, dass ich alle Belege schriftlich deponiert habe, die diese Behauptung widerlegen und als Verleumdung entlarven. Es wurde gegen mich ermittelt. (Kafkas, der Prozess, wurde wieder lebendig!)

Ich habe bis heute trotz vielfacher Urgenz nichts Schriftliches, was mir tatsächlich vorgeworfen wurde.

(Ich wurde aufgrund eines falschen ungeprüften Hinweises sogar schriftlich von der Vizerektorin aufgefordert, den Damen endlich eine Note zu geben, ohne sich bei mir zu erkundigen, ob diese wirklich eine Leistung erbracht hätten)

Gegen mich wurde ohne schriftliche Grundlage ermittelt und die Verleumdungen blieben für die beiden Damen bis heute ohne jede Konsequenz.

Die zuständige Verantwortliche für Rechtsfragen, die Vizerektorin und ein Gleichbehandlungsarbeitskreis diskutierten meinen Fall ohne meine Einbindung - und haben es bis heute nicht der Mühe wert gefunden, mir eine schriftliche Erklärung oder Entschuldigung zu geben.

„Vernadern“ ohne schriftliche Grundlage, keinen Mut, sich mit der Wahrheit auseinanderzusetzen. Seilschaften konstruieren eine neue Wahrheit.

Nun, was ist mein Fazit:

Zunehmend werden hinterfragenswürdige Rechtsvorschriften, Compliance- und Correctnessregeln, Moralvorschriften als Mittel der Restriktion, des Meinungsterrors

und der Durchsetzung von Gruppeninteressen bzw. der eigenen Macht verwendet und mit dem Mittel der Massenmeinung zu Wahrheiten hochstilisiert.

Die Konsequenz:

Schuldzuteilung, Dialogverweigerung, Meidung des Dialoges:

(„Türe offen lassen, es könnte ja wer behaupten, dass man Unredliches gesagt oder getan hat. Nur vor Zeugen reden, Vorsicht, es könnte wer was aufzeichnen!“)

Als gelernter Beamter kenne ich den Ausspruch:

Wer nichts tut, kann keinen Fehler machen!

Lieber Wegschauen statt eingreifen – ja nicht mutig sein!

Tust du dir das wirklich an, dagegen zu sein?

Es besteht eine zunehmende Tendenz zu autoritärem Zentralismus. Das hat leider auch österreichische Tradition, als indirekte Folge des Habsburger Katholizismus, der den Vorteil eines zentralen Staatsgebildes gebracht hat. In der Arbeiterbewegung entstand eine etwas andere Tradition: sich mit straffer zentralistischer Organisation im (Widerstand oder) Kampf gegen Obrigkeiten zu behaupten. Wir haben Erfahrung mit Zentralismus. Dies erklärt auch die Neigung zur Obrigkeitshörigkeit mancher Österreicher.

„Herr Karl“ von Helmut Qualtinger ist Ausdruck dieser Entwicklung.

Da sollten wir uns ein bisschen unsere Schweizer Nachbarn zum Vorbild nehmen, wo dezentrale Strukturen und der Dialog vom „Kantönligeist“ aus, bewiesen haben, dass man so durchwegs viel weiterbringt. Die Schweiz hätte ohne Dialog auf gleicher Augenhöhe aller Interessen die vielen Jahrhunderte zwischen den Machtblöcken nicht überlebt. (Im Norden die deutschen Kaiser, im Süden die Päpste, im Westen die Franzosen und im Osten die Habsburger.)

Wer aber profitiert von dieser Entwicklung?

Als Soziologe weiß ich, dass neue Zeiten auch neue Eliten und Machtkonstellationen bringen. In einer komplexer werdenden Welt haben wir eben nicht mehr eine oder wenige konkurrierende Eliten, sondern ein komplexes Gebilde von neuen Eliten.

„Wer möglichst viele Möglichkeiten hat, der profitiert von der Entwicklung. Dessen Freiheit ist es.“

Verklemmte, autoritäre Bürokraten sichern sich und ihre Macht ab, technikverliebte Digitalmanager sehen ihre Zeit gekommen und ersetzen den Dialog, Dialogverweigerer sind im Vormarsch, wollen menschliche Gefühle ersetzen, weil sie mit diesen selbst nicht umgehen können. Fündige Advokaten, „cleane“ (Bank)Manager wittern den Profit und ihre Chance.

Sie suchen zunehmend die Ordnung von Zentralen, von oben, unter dem Vorwand der besseren Gesellschaft.

Sie suchen nicht den Dialog mit den Menschen, weil sie Emotionen und Empathie als überflüssig erachten.

Künstliche Intelligenz ist das Zauberwort der Gegenwart und die Chance für DEREN Zukunft.

Sie verschanzen sich hinter Gesetzen, Compliance oder „Moralin“, um damit ihre Meinung anderen aufzudrängen.

**Was heißt das nun für die Gesellschaft der Zukunft?
Der Beginn eines Zeitalters der emotionalen Unterkühlung?
Der Beginn einer neuen Biedermeierzeit? Werden Emotionen verboten?**

Der neue Typus des Menschen im Digitalzeitalter ist „clean“, zeigt keine Gefühle, ist nicht zum Greifen und auch nicht angreifbar (in jeder Hinsicht).

Er macht keine Fehler, geht in den Keller lachen, lässt keinen an sich persönlich heran, vermeidet den Kontakt, holt sich seine Infos digital (aus den sozialen Medien), stellt sich dort dar, so wie er/sie wahrgenommen werden will, ist nett und unverbindlich.

Er/sie ist aber auch ersetzbar! Georg Orwell, schau runter!

Aber es fehlt ihm/ihr das, was den Menschen ausmacht: Offenheit und Empathie.

Mut zu neuen Wegen

Unsere Zeit braucht den Dialog auf gleicher Augenhöhe!

Die philosophische Überlegung der alten Griechen und der aufgeklärten Philosophen Europas war: In der Dialektik zwischen These und Antithese entsteht Synthese.

Oder: Die objektive Wirklichkeit wird im Dialog der verschiedenen Wahrheiten erkannt.

So entsteht nachhaltige Veränderung im Interesse der überwiegenden Mehrheit der Menschen. Aus all den vielen Konfliktprojekten und der Überwindung von Krankheiten gibt es für mich eine wesentliche Erkenntnis, die auch das Credo meines Hauses ist:

Der Dialog auf gleicher Augenhöhe bringt neue Erkenntnis für die Bewältigung der anstehenden Herausforderungen!

- Mut zu einer neuen politischen Kultur, zu neuer Wahrheitsfindung
- Mut zum Dialog, auch andere Meinungen zuzulassen
- Mut für mehr Zivilcourage, Stellung zu beziehen, auch wenn sie nicht ins Konzept passt
- Mut gegen Vorverurteilung aufzutreten
- Mut, bei Gewalt, egal von wem, auf der Straße, bei Verbrechen, nicht zuzusehen, sondern wenn nötig auch sein Leben riskieren, um dagegen aufzutreten

- Mut aber auch, die wesentlichen Dinge eines nachhaltigen Gemeinwesens anzugehen, neue Wege der Mobilität, der Raumordnung, der Nahversorgung, des Klimaschutzes (...) Nach dem Vorbild des Österreicher Leopold Kohr und des Buchklassikers 1973 von Ernst Friedrich Schumacher brauchen wir eine Rückbesinnung zum überschaubaren Bereich, wo Partizipation noch möglich ist - „Small is beautiful – die Rückkehr zum menschlichen Maß“.

Nun, die neue digitale Zeit ermöglicht uns, viele Meinungen zu hören, viele Menschen schnell zusammenzubringen, und das in kürzester Zeit.

Welch eine Chance, Partizipation (Teil sein und Teil haben) zu ermöglichen!

Und wir wissen, dass viele Köpfe die miteinander denken, etwas Besseres schaffen können, als wenige oder nur einzelne. Voraussetzung dafür ist, sie kommunizieren auf gleicher Augenhöhe, mit hoher Akzeptanz für einander.

Das ist ein ehernes Gesetz von funktionierenden lebenden Systemen, Gemeinschaften und Gesellschaften.

Aus allen meinen Erfahrungen bei der Hilfe von Menschen, die gesundheitlich angeschlagen sind, gibt es ein Erfolgsrezept, welches sich auf drei Aspekte reduzieren lässt.

- Mut
- Vertrauen
- Plan

(Ich werde aber die drei Bereiche nun bewusst in umgekehrter Reihenfolge erklären, weil ich sie als gleich wichtig sehe:)

Plan – der neue Plan ist wirkungsorientiert und nicht studiengeleitet:

Du brauchst einen **Plan**, der in unserer flexiblen Welt in Alternativen denkt, systemisch ist und nicht schwarz oder weiß – weg vom Schuld zuteilen, hin zu Denken in Alternativen, von der theoriegeleiteten Studienorientierung der Wissenschaft zur praxisgeleiteten Wirkungsorientierung.

Das heißt aber auch, den veralteten Ansatz in Medizin, Wissenschaft zu ersetzen, mit Studienbelegen oder PR-Methoden die Menschen zu verändern.

Schon Winston Churchill sagte, dass ein Experte ein Mann (?) ist, der hinterher genau sagen kann, warum seine Prognose nicht gestimmt hat.

Veränderung entsteht im Dialog mit allen Beteiligten und lernt ständig an der Sache. Im Dialog entsteht objektive Wirklichkeit und neue Erkenntnis. Die für mich richtige „Logik der Forschung“ entspricht Karl Poppers Grundsatz von der Verifizierung und Falsifizierung im dialogorientierten Prozess.

Vertrauen

ist Ursubstanz der Existenz aller Menschen, einer Gemeinschaft.

Nachträglich betrachtet war Vertrauen Grundbasis jedes Erfolges aller meiner Projekte.

Wenn die richtigen Leute zusammenkommen, wenn sie miteinander können, wenn die Chemie passt, entsteht positive Veränderung.

Und dieses Vertrauen entsteht nur im Dialog, sich mit Menschen auseinandersetzen, mit ihrer Welt ver-TRAU-t machen.

Mut

Man braucht Mut, die Dinge anzugehen, den Mut zu verändern.

Mut ist Arbeit - mutlos zuzusehen, ist wenig Arbeit.

Daher gibt es durchwegs erst Veränderung, wenn der Leidensdruck unmöglich wird.

Mundtot machen, das eigene ideologische Weltbild als korrekt hinstellen, ist weniger Arbeit.

Wir brauchen Mut für eine neue Kultur des Umgangs miteinander!

Wir müssen den Mut haben, Stellung zu beziehen, uns im Dialog auszutauschen, auch Meinungen im Dialog mit anderen zu korrigieren, um die eigene Wahrheit zu erweitern und die objektive Wirklichkeit zu ergründen.

Die Themen, die uns herausfordern, werden sich ändern. Was aber immer wichtiger wird, ist, wie wir den Dialog verbindlich und nachhaltig strukturieren und organisieren!

Wir brauchen deshalb neben der digitalen auch eine geistige, humanistische Revolution des Denkens!

Dafür will ich mich einsetzen und die Bühne für diesen Dialog ohne Denkverbote und Scheuklappen bieten. Dazu sind Sie herzlich eingeladen.

Ich möchte hier eine Plattform für alle jene bieten, die jetzt oder in Hinkunft neue Ideen realisieren wollen. Das heutige Treffen dient auch dazu, dass Sie sich austauschen können.

Danke für Ihr Kommen!

Prof. DDr. Helmut Retzl

Referat anlässlich des Dialoges im Grünen in Linz am 27.6.2019

www.institut-retzl.at

www.familiaritas.at

www.facebook.com/institutretzl